

Beobachtungen zur Praxis der Weiheliturgie und ihrer impliziten Ekklesiologie

Richard Hartmann

1. Kritische Sicht auf bisher Selbstverständliches

Beobachtungen sind geprägt vom Vorverständnis, das den Beobachtenden prägt, und von Impulsen, die sich aus der jeweiligen Zeitdiskussion aufdrängen. Erst kürzlich, im Rahmen einer Vesper im Hochchor des Fuldaer Doms, fiel mir „Machtmissbrauch im heiligen Gewand“ auf. Mir gegenüber, in der südöstlichen Nische, stand Ambrosius mit bischöflichen Gewändern, aber nicht nur gewaltig, sondern gewaltsam. Wie selbstverständlich unter seinem Fuß der Kopf eines Irrlehrers, der zertreten werden sollte. Ein solches Bild kann ich nach den Veröffentlichungen zu Machtmissbrauch nicht mehr ruhigen Gewissens und mit innerer Verehrung ertragen.

Wenige Jahre vorher war ich – nach längerer Pause – wieder bei einer Beauftragungsfeier zu Lektorat und Akolythat der Weihekandidaten. In einer moderneren Kirche zogen die Männer, Bewerber, Mitbrüder in Ausbildung und Amt ein, stellten sich um die vorgezogene Altarinsel und schotteten so optisch mit ihren Rücken den Blick des gläubigen Volkes ab. Es gab noch mehrere Teile dieser Liturgie, die eher ausgrenzend wahrgenommen wurden denn „Communio-bildend“.

2. Inszenierung der Amtstheologie in den prägenden Gottesdiensten

Die Weiheliturgie ist die zentrale Ausdrucksform, in der liturgische Ekklesiologie und Amtstheologie dargestellt werden. Ekklesiologie und das Verständnis des kirchlichen Amtes haben sich bereits im Vaticanum II, dann aber noch intensiver in der kirchlichen Entwicklung der darauffolgenden Jahrzehnte wesentlich weiterentwickelt. Die liturgische Ordnung, wie sie durch Welt- und Ortskirche definiert wird, hat diese Änderungen nicht mitvollzogen. Selbst

wenn in Stil, Ästhetik und in Akzenten der Verkündigung Modifikationen erkennbar sind, kann keine grundlegende Anpassung nach der konziliar veränderten Liturgie festgestellt werden. Es wäre reizvoll, hier einmal eine empirische Untersuchung zu starten, die genau die Modi in den Diözesen vergleicht, z. B. über die Sitzordnung, die Rollenträger, die Kleidung, die Musik ...

Vor allem aufgrund meiner Begleitung vieler Veränderungen bezüglich der territorialen Strukturen der deutschen Diözesen und der damit sich verändernden Berufsrollen entstand bei mir der Verdacht, dass die Predigten zum Amtsverständnis, wie sie prominent in der Weiheliturgie und oftmals auch in der Missa Chrismatis mit der Erneuerung des Weiheversprechens gehalten werden, nicht den Leittexten der pastoralen Prozesse entsprechen. Das war für mich Anlass, eine inhaltsanalytische Untersuchung der Predigten zur Priesterweihe im Jahr 2020 durchzuführen.¹ Zusätzlich zu den Ergebnissen dieser Analyse ergänze ich Beobachtungen zur liturgischen Gestaltung der Weiheliturgie, weitergeführt durch Anmerkungen jüngerer Zeit zur evident werdenden Machtförmigkeit dieser Liturgien.

3. Predigtthemen und blinde Flecken der Verkündigung

1. Die Feier der Priesterweihe zeigt in der Wortverkündigung und in der liturgischen Inszenierung Tendenzen, die der Ekklesiologie, besonders der Theologie des Volkes Gottes und der aktuellen Amtstheologie entgegentreten.

Die Inszenierung lebt vorrangig aus der Hervorhebung der liturgisch Tätigen im Unterschied zum Volk Gottes. In feierlichem Einzug betreten die Akteure in besonderen Gewändern die Bühne des Altarraums. Die übrigen Mitfeiernden werden zu Zuschauer:innen der Szenerie, selbst wenn einige Formen der Mitwirkung v. a. im Gesang und Gebetsantworten von ihnen erwartet werden. Die Verkündigung, die ihren besonderen Höhepunkt in der Predigt des Bischofs findet und an anderen Stellen eher durch Mustertexte vorgeprägt ist, betont weitgehend die Besonderheit, ja, die Heiligkeit des zu Weihenden, geht kaum auf seine ekklesiologische Einbindung ein.

¹ Richard Hartmann, Predigt zur Priesterweihe. Impuls für die Gegenwart. Analyse der Weihe-Predigten 2020. urn:nbn:de:0295-opus4-21275.

2. Einblicke in die Predigten zur Priesterweihe in Deutschland 2020 können dies zeigen.²

- Herausgehoben wird die *persönliche Berufung* der Ordinandi und ihre *Christusbeziehung*. Diese Berufung kommt in besonderer Weise in der Feier der Eucharistie und dem priesterlichen Dienst darin zum Ausdruck.³ Die Weiehekandidaten werden vor allem in ihrer „*Frömmigkeit*“ angesprochen: Christusbeziehung und eucharistische Frömmigkeit sind offenbar die zentralen Bedingungen für ihr Wirken. Andere Kompetenzen werden, wenn überhaupt, nur im Nachgang erwähnt. Weder die theologische Bildung noch die persönliche Reifung und auch nicht die Liebe und Zuwendung zu den Menschen, besonders den Armen und Bedrückten (GS 1), haben einen vergleichbaren Rang.
- Eine Beschreibung priesterlicher Funktionen findet man zwar in zwei Dritteln der Weihepredigten, sie bleibt aber inhaltlich sehr vage. Die Autorität des „in persona Christi capitis“⁴ Handelnden wird in die Spannung zum Menschsein als Bruder unter Brüdern gestellt. Der Dienst der Kirche in Treue zum Bischof kulminiert in der Proexistenz als Opferpriester. Das Dasein für die Menschen wird vor allem in der Verwaltung und Ausspendung der Geheimnisse Christi gesehen. Zurückgewiesen werden Aktionismus und Leistungsorientierung. Aber auch Klerikalismus wird negativ markiert: Worin, funktional, sich Engagement und Können zeigen könnten, wird nicht ausgesprochen.
- Das Priestertum aller Gläubigen scheint zwar im Hintergrund einiger Predigten auf. In knapp der Hälfte wird betont, dass der Priester hineingestellt ist in das Volk Gottes oder Teil des Volkes Gottes bleibt. Genauer wird dies nicht ausgeführt.
- Diakonische Akzente werden eher oberflächlich genannt. Nur zwei Predigten betonen dies – einmal direkt in Anknüpfung an Johann Baptist Metz und den Compassio-Begriff. Ein Rückgriff auf die vorhergegangene Diakonenzeit mit einer ausdrücklich diakonischen Sendung gibt es nicht.
- Die Herausforderungen der Pandemie werden – nicht zuletzt aufgrund der reduzierten Feiargestalt der Weihegottesdienste – in zehn Predigten erwähnt. Die Weihegottesdienste waren zum Teil neu terminiert worden, deutlich weniger Mitfeiernde waren zugelassen, auch bei den folgenden Primizen.

² Die Einzelbelege finden sich in der angegebenen Veröffentlichung.

³ S. Hermann Stenger/Karl Berkel, Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung, Freiburg/Br. [u. a.] 1988.

⁴ Ein Begriff, der übrigens erst durch Pius XII. in die Lehrtradition eingebracht wurde. S. dazu u. a.: João Dantas/Paulo de Mendonça, In persona Christi capitis il ministro ordinato come rappresentante di Cristo capo della Chiesa nella discussione teologica da Pio XII fino ad oggi, Siena 2010.

Auch die Bewältigung der allgemeinen gesellschaftlichen Verunsicherung durch die Pandemie und ihre Opfer war angesprochen. Sogar die These der Veränderung der Kirche durch diese Pandemie – im Modus der Konzentration auf Wesentliches wie im Modus weiterer kirchlicher Abschmelzungsprozesse wird aufgestellt. Darüber hinaus kommen andere gesellschaftliche Themen kaum vor.

3. Was hier schon angerissen ist, wird noch deutlicher, wenn man assoziiert, was denn in den Predigten alles ausfällt, welche blinden Flecken unberührt bleiben. Weder die Weiekandidaten noch das Volk Gottes erfahren dazu entsprechende Klärungen:

- Die pastorale Wirklichkeit und das Miteinander mit den vielen Diensten, hauptberuflich und ehrenamtlich, tragen zu radikalen Veränderungen des priesterlichen Profils bei. Die Rollenausprägung in Großpfarreien und die Notwendigkeit des Miteinander mit vielen anderen Menschen, ohne vorrangige hierarchische Unter- und Überordnung ist verändert.
- Die gesellschaftliche und soziale Anerkennung der Priester und der ganzen Kirche ist aufgrund vieler Skandale zerbrochen. Sexueller und geistlicher Missbrauch mit seinen ekklesiogenen Ursachen, mediales Versagen der Verantwortlichen in der Kirche vor dem Hintergrund der aufgedeckten Verhältnisse wird nicht angesprochen. Mögen einige sagen, dass dies bei einem solchen festlichen Anlass ja auch nicht nötig sei, bleibt zugleich die Gewissheit, dass dieser „böse Geist“ gegenwärtig bleibt.
- Die Lebensgestaltung im Zölibat als eheloser Mensch ist kaum mehr öffentlich akzeptiert, zum Teil wegen der Missbrauchsfälle sogar als ursächlich verdächtigt.
- Die Veränderung der Praxis und des Verständnisses des Priesteramtes zeigt sich in verschiedensten Spannungen: Sowohl im Selbstverständnis wie in der Erwartung der Menschen in besonderer Form der übrig gebliebenen Kerngemeinde werden diese Spannungen evident:
 Der Priester soll als Großpfarrer Organisator und Manager der Pfarrei sein oder werden – er soll und will vor allem Seelsorger und Spiritual bleiben.
 Der Priester versteht sich vor allem von der Pfarreraufgabe und damit vom Leitungsdienst her – die Rolle des mitarbeitenden Priesters, der nicht Pfarrer ist, muss neu beschrieben werden.
 Das Pfarrhaus als Wohngemeinschaft mehrerer Priester und anderer Mitwirkender verschwindet – viele Priester leben in ihren Wohnungen allein.
- Wenn der Priester als Pfarrer heute die Leitungsrolle annimmt, verändert sie sich dennoch wesentlich. Sie wird kaum mehr als monarchische Aufgabe erfüllt werden können. Kommunikations- und Teamfähigkeit werden zu zentralen Kompetenzen. Die Fähigkeiten und Stärken der anderen Team-

Mitglieder – hauptberuflich wie ehrenamtlich – sind zu fördern und anzuerkennen. Synodalität wird als Haltung zentral.

- Wie lebt in dieser veränderten Form der Priester? Wie ist seine Einbindung in geistliche Gemeinschaften möglich, wie gestalten sich die Beziehung untereinander, im Presbyterium und zum Bischof? Wie lebt er in familiären und außerkirchlichen Beziehungsnetzen, um in seiner Selbstwirksamkeit und seiner Lebenszufriedenheit aufgehoben zu sein und nicht allein vom beruflichen Tun abhängig zu bleiben? Wie erfährt er Intimität?
- Lange Zeit war das kirchlich-theologische Weltbild und das Verständnis der Kirche geprägt von der Vorstellung einer Eindeutigkeit und Klarheit. Unsere Gesellschaft und auch die Theologie leben heute von der Anerkennung einer großen Freiheit und Pluralität. Diese Veränderung wird zur Aufgabe für jeden Einzelnen. Besonders die Vorstellung des Lebens in der Kirche als Schutzraum vor der Diversität ist zerbrochen. Pluralitätstoleranz wird zur Bedingung gelingenden Lebens. Diese Toleranz schließt die Wahrnehmung der immer größer werdenden Entkirchlichung ein und damit die Herausforderung eines förderlichen Umgangs mit den „anderen“. Innerkirchlich werden die Akzente des Synodalen Weges zu einer zentralen Lernaufgabe der Pluralität und Ambiguitätstoleranz.
- Die Herausforderung lebenslangen Lernens und damit verbunden der Kraft zu eigener Veränderung und Umkehr muss zu einer Haltung führen, die jede eigene Absolutheitsvorstellung überwindet.

4. Letztlich symbolisieren Predigt und Liturgie die Sakralisierung des Priesters. Johannes Ludwig schreibt dazu: „Die Sakralisierung der Macht vollzieht sich durch die sakramental-performative Überformung von Machtbeziehungen. Machtbeziehungen, etwa zwischen Klerikern und Laiinnen werden dadurch sakralisiert, dass die zugrundeliegende Machtasymmetrie sakramental aufgeladen und damit immunisiert wird [...]. Angesichts der Sakralisierung der Macht muss jegliche Kritik an der Macht nicht nur auf die Machttäger, sondern letztlich auf den heiligen Ursprung der Macht – Christus selbst – zurückprojiziert werden. Machtkritik erscheint in einer solchen Lesart nicht nur als Systemkritik, sondern als Angriff auf die Grundfesten des Glaubens.“⁵ Im Grundtext „Priesterliche Existenz heute“ zur Zweiten Lesung der 4. Synodalversammlung heißt es „Es scheint weltkirchlicher Konsens, dass der Klerikalismus dem Grundverständnis des priesterlichen Amtes zuwiderläuft und Veränderungen

⁵ Johannes Ludwig, *System Kirche. Machtausübung zwischen Idee, Interesse und Institution*, Basel/Würzburg 2022, 134.

notwendig sind. Das ‚innerblinde(s) Regime monopolisierter männlich-zölibatärer Sakralmacht‘, wie Gregor Hoff es konstatiert, ist zu überwinden.“⁶

Ebertz und Stürner-Höld spitzen zu und bezeichnen mit Bourdieu die rituelle Dramatisierung der Priesterweihe als Ritus der „Trennung [...] von denen, die ihn unter gar keinen Fall durchlaufen werden“, d. h. die symbolische ‚Instituierung oder Setzung einer dauerhaften Unterscheidung zwischen denen, die von diesem Ritus betroffen sind, und denen, die nicht von ihm betroffen sind.‘ Mit dieser auch vom Kirchenrecht (CIC) als gottgewollt und unabänderlich definierten Überschreitung der ‚heiligen Grenze‘ verändert sich aber ‚zugleich die Vorstellung, die die betreffende Person von sich selber hat‘, und ‚das Verhalten, dem sie sich nun, um dieser Vorstellung zu genügen, verpflichtet fühlt.“⁷ In genau dieser Logik zeigen sich Predigten und liturgische Ausdrucksformen.

4. Liturgische Inszenierung

Die liturgische Inszenierung – sicher in den Kulturen einzelner Diözesen mit gewissen Variationsformen – unterstreicht dies.⁸ Die Trennung zwischen Volk Gottes und klerikaler Sonderwelt der Liturgen ist unüberschaubar. Michael N. Ebertz und Janka Stürner-Höld weisen eindrucksvoll die grundlegende Fremdheit vieler Menschen zur Pastoral und spezifischen Ausdrucksform der Liturgie hin: „Neben der Sprache gibt es eine Vielzahl von Besonderheiten, die dem Feld der Pastoral ganz eigen sind. [...] Schon bei Betreten des Kirchengebäudes lässt sich erkennen, wer das katholisch kirchliche Feld kennt und sich in ihm zu bewegen weiß. Klare Indizien dafür sind: Weihwassergebrauch, Be-

⁶ Vorlage des Synodalforschums II „Priesterliche Existenz heute“ zur Zweiten Lesung auf der Vierten Synodalversammlung (8.–10.9. 2022) für den Grundtext „Priesterliche Existenz heute“, siehe: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Rednen_Beitraege/SV-IV/SV-IV-Synodalforschum-II-Grundtext-Lesung2.pdf (aufgerufen am: 2.1. 2023), Kapitel 3.3, 9 unter Aufnahme eines Artikels im Heft „Klerikalismus“ der Zeitschrift Lebendige Seelsorge, Heft 1 (2022) 34.

⁷ Michael N. Ebertz/Janka Stürner-Höld, *Eingespielt – Ausgespielt! vom notwendigen Wandel des pastoralen Habitus in der Kirche*. Ostfildern 2022, 69 mit Zitaten aus *Pierre Bourdieu*, *Was heißt sprechen? die Ökonomie des sprachlichen Tausches*, Wien 1990, 84, 86, 89.

⁸ S. a. die anregenden Beobachtungen zu Liturgie und Synodalität bei Thomas O’Loughin, *Synodalität feiern – Synodalität als grundlegender Aspekt der christlichen Liturgie*. in: P. M. Zulehner/P. Neuner/A. Hennersperger (Hrsg.), *Synodalisierung: Eine Zerreißprobe für die katholische Weltkirche? Expertinnen und Experten aus aller Welt beziehen Stellung*, Ostfildern 2022, 159–176.

kreuzigung oder Kniebeuge – alles in selbstverständlicher Manier, offenbar ohne diese Handlungen zu hinterfragen oder bei ihrem Vollzug zu stocken.“⁹ Diese Sonderwelt wird in der Weiheliturgie noch deutlicher. Kein Zeichen wird gesetzt, wie die Kandidaten aus dem Volk gerufen und ins Volk gesendet werden.¹⁰ Selbst die Bezeugung der „Würde“ der Kandidaten wird im geschlossenen System durch Regens oder Diakon vorgetragen. Wenn also formuliert wird, dass Volk und die Verantwortlichen gefragt wurden, sind es wiederum Kleriker, nicht Vertreter:innen des Volkes, die das bezeugen. Wäre es nicht eine Chance, das Volk Gottes hier präsent zu machen? Wenn in einigen Diözesen die ausdeutenden Riten teilweise an Familienmitglieder delegiert werden (Herbeibringen von Messgewand und Kelch und Hostienschale – sind dies wirklich Gaben des Volkes für die Feier des Opfers???), so dennoch so, dass die Einbindung in die liturgische Inszenierung die Beteiligung des Volkes eher überdeckt. Könnten nicht die Mitfeiernden eingeladen werden, die Segenshand zur Weihepräfation auszustrecken? Warum kann nicht am Ende der Liturgie auch öffentlich gemacht werden, wohin die Neugeweihten gesendet sind – verbunden mit Zeichen des Willkommens durch Verantwortliche des Einsatzortes.¹¹

Die mitfeiernde Gemeinde wird reduziert auf das Mitsingen und die gesetzten Antworten und wird – z. T. – durch weitere Instruktionen angeleitet, ihren Dienst zu erfüllen.¹² In einigen Liturgien gibt es ausdrücklich Anleitungen zum Verhalten auch zur Kommuniongemeinschaft,¹³ in anderen Diözesen wird dies mit einem Liturgieheft geleistet.

Die Mitfeiernden werden in ihrer differenzierten Kirchnerfahrung und -bindung nicht wahrgenommen. Ihre Beteiligung ist daher sehr unterschiedlich. Je nach Kultur wird ihr Interesse an Dokumentation (Video, Foto) genauso wie ihr Ausdruck der Zustimmung (Applaus), was für viele ausdrücklich Zeichen der Zustimmung wäre, eher negativ von den Verantwortlichen für die Liturgie gewertet. Für die Weiheliturgie bräuchte es eigentlich nur die Kandidaten und den Bischof ...

⁹ Ebertz/Stürner-Höld, *Eingespielt* (wie Anm. 7), 49.

¹⁰ Bei einer Ordenseinkleidung habe ich zumindest den Ruf der Kandidatin aus der Gemeinde heraus ausdrücklich erlebt.

¹¹ Die Nähe zum Volk wird in Fulda noch dadurch ausgebremst, dass zuerst ein Foto des Ordinationsbischofs mit den Neugeweihten gestellt wird.

¹² Öfters habe ich erlebt, dass genaue Zulassungen zur Kommunion formuliert wurden, die dann schließlich aber auch wieder ungenau waren, wenn „alle Katholiken“ eingeladen wurden, also auch die, die derzeit von den Sakramenten ausgeschlossen sind.

¹³ Im Bistum Fulda war zeitweise formuliert, dass alle, die im Glauben an die Gegenwart des Auferstandenen in der Eucharistie verbunden sind, eingeladen waren. Gedacht war von den Verantwortlichen jedoch nicht an die ökumenische Öffnung oder die aus anderen Gründen – z. B. Wiederheirat – Ausgeschlossenen.

5. Liturgie und Macht

Die Reflexionen zu Gottesdienst und Macht, wie sie im Oktober 2020 vorgelegt wurden, werden durch die Beobachtungen der Weiheliturgie ausdrücklich belegt. In der römisch-katholischen Liturgie ist das Rollengefüge der einzelnen Akteure ordinationslogisch geprägt.¹⁴ Julia Knop betont, dass vor allem in den Vorschriften des CIC von 1983 weder die liturgietheologisch wesentliche Partizipation noch die theologische Grundlage des gemeinsamen Priestertums entsprechende Resonanz fänden.¹⁵

„Die liturgische Partizipation der Gläubigen ist im aktuellen Codex, anders als noch in der Liturgiekonstitution, keine Programmatik mehr. Programmatisch wird stattdessen die Rolle der Kleriker herausgestellt, also ein Differenzmerkmal betont. Außerdem wird der Aktionsraum des Priestertums der Gläubigen aus dem öffentlichen Raum der Liturgie ins Private verschoben. Kleriker agieren demnach priesterlich, wenn sie zelebrieren; Lai(inn)en, wenn sie Kinder erziehen.“¹⁶

Standes- und Repräsentationslogik leiten die Liturgie und schließen auch durch die Zulassungsbedingungen Frauen aus.

„Kirchenrecht, Raumsymbolik und eine symbolische Überfrachtung des männlichen Körpers im Dienst einer repräsentationslogisch entwickelten Amtstheologie geben der Liturgie der römisch-katholischen Kirche aktuell eine *amtliche, ständische und männliche* Prägung. Wer ein anderes liturgisches Bild von Kirche zeichnen und die machtförmigen klerikalischen Unwuchten vermeiden wollte, wie sie durch die oben identifizierten Logiken vorgesehen sind, müsste diesen kirchlichen Konzepten und liturgischen Performanzen in individueller Verantwortung andere entgegensetzen. Das bedeutete: Soll-erfüllung würde zum Problem, Normabweichung zum Gebot.“¹⁷

¹⁴ Siehe Julia Knop, Logik des Unterschieds – Theologik der Macht. Klerikalismus in der Liturgie, in: S. Böntert/W. Haunerland./J. Knop/M. Stuflesser (Hg.), Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie, Regensburg, 2021, 17–32, hier 23 unter Bezug auf Gregor Maria Hoff/Julia Knop/Benedikt Kranemann (Hg.), Amt – Macht – Liturgie. Theologische Zwischenrufe für eine Kirche auf dem Synodalen Weg, Freiburg/Basel/Wien 2020.

¹⁵ Vgl. Knop, Logik (wie Anm. 14) 24.

¹⁶ Ebd., 25.

¹⁷ Ebd., 30. Stefan Böntert führt die Kritik weiter. Er äußert den Verdacht, dass die liturgischen Bestimmungen und die Praxis der Liturgie überzogene Selbstbilder festsetzen, und dass das regelkonforme Handeln als ausgrenzend und klerikalistisch empfunden wird. Siehe Stefan Böntert, Inszenierung des Unterschieds. Ein kritischer Blick auf Macht und ihre Legitimation im Gottesdienst, in: Böntert/Haunerland/Knop/Stuflesser (Hg.), Gottesdienst und Macht (wie Anm. 14), 33–46, hier 34 unter Bezug auf Melanie Wald-Fuhrmann/Klaus Peter Dannecker/Sven Boenneke (Hg.), Wirkungsästhetik der Liturgie transdisziplinäre Perspektiven, Regensburg 2020.

Stefan Böntert weist darauf hin, dass wir es in der Liturgie

„mit einem Geschehen zu tun [haben RH], das in seinen Zeichen und Symbolen, Riten und Texten eine bestimmte soziale Rangordnung inszeniert, d. h. eine Art des Denkens über Beziehungen innerhalb der Kirche ist, die je neu entsteht und abgesichert wird.“¹⁸

Die Weiheliturgie ist somit das Paradebeispiel, das rezeptionstheoretisch analysiert, neugestaltet werden muss- Eine klare Entklerikalisierung und das Streichen vorrangig am Standesdenken orientierter Symbole steht an. Die Einbindung in das Volk Gottes und die konkreten Aufgaben ist zu stärken. In Form und Inhalt der Predigten wird sich dies dann auch zeigen.

¹⁸ Böntert, *Inszenierung* (wie Anm. 17) 37.